

Das Sakrament mit dem schlechten Image : Überlegungen zu einem Neuverständnis von Busse und Beichte in der altkatholischen Kirche

Autor(en): **Pook, Alexandra**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue
internationale de théologie**

Band (Jahr): **108 (2018)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-939223>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Sakrament mit dem schlechten Image

Überlegungen zu einem Neuverständnis von Busse und Beichte in der altkatholischen Kirche

Alexandra Pook

Die Beichte scheint etwas zu sein, mit dem Gläubige heute Schwierigkeiten haben. In der römisch-katholischen wie auch in den altkatholischen Kirchen entwickelte sie sich vielerorts zum «Sakrament ohne Nachfrage» (Ursula Silber). Unter dem Begriff «Krise des Bussakraments» beschäftigt dieses Phänomen schon seit einer Weile die Theologie.

Eine Umfrage unter den altkatholischen Geistlichen des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken in Deutschland im Jahr 2016 zeigt, dass im pastoralen Alltag so gut wie niemand mehr zur Beichte geht.¹ Auch die klassischen altkatholischen Alternativen wie Bussgottesdienste oder Gottesdienste mit gemeinschaftlicher Bussandacht sind im deutschen Bistum selten geworden, in einzelnen Gemeinden sind sie sogar völlig verschwunden. Während es in der römisch-katholischen Kirche aktive Bemühungen gibt, den Gläubigen die liturgischen und sakramentalen Versöhnungsriten wieder nahezubringen – sei es durch Informationsschriften, Beiträge auf Bistums- oder Gemeindehomepages, katechetische Angebote oder anhand poppiger Bücher zum Thema für Kinder und Jugendliche –, bleiben derlei Initiativen im deutschen altkatholischen Bistum aus.

Sind Bussriten verzichtbar geworden, weil sie heute keine Funktion mehr haben? Zum einen fühlen sich Menschen (Gott sei Dank) nicht mehr unbedingt «sündig» (etwa wegen ihrer Sexualität), müssen sich ihrer Schuldgefühle nicht mehr durch einen formelhaften Akt entledigen und bedürfen keiner kirchlichen Autorität mehr, die sie losspricht. Zum anderen kann heute über Schuld und Gefühle des Unerlöstseins auch an anderen Orten gesprochen werden, etwa in der Psychotherapie oder einer Selbsthilfegruppe.

Ist diese Entwicklung nicht zu begrüßen? Schliesslich lassen Christinnen und Christen eine Praxis hinter sich, die dazu beitrug, Schuldgefühle und Ängste zu erzeugen, und dazu diente, Macht auszuüben, Menschen zu

¹ Vgl. ALEXANDRA POOK, «Deine Sünden sind dir vergeben». Beobachtungen und Überlegungen zur Busspraxis in der Alt-Katholischen Kirche und zum Umgang mit der Einzelbeichte. Unveröff. Zulassungsarbeit zum Pfarrexamen im Fach Pastoraltheologie am Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn, August 2016.

kontrollieren und «Fehlverhalten» zu sanktionieren. Gehört die Busspraxis und ganz besonders die Einzel- oder Ohrenbeichte also nicht zurecht in die Mottenkiste der Geschichte?

Oder geht hier mit den Bussriten gerade etwas verloren, was wesentlich zur christlichen Spiritualität, zur Praxis und Lehre Jesu gehört? Geht es verloren, weil Menschen keine (positiven) Erfahrungen mehr damit machen und sie darum auch nicht mehr weitergeben, etwa Eltern an ihre Kinder oder Priesterinnen und Priester an ihre Gemeindemitglieder?

Vielleicht haben wir zu schnell die Neigung, auf tradierte liturgische und andere geistliche Praktiken zu verzichten, mit denen wir Schwierigkeiten haben – weil sie als «römisch» oder als problematisch empfunden werden? In der Altkatholischen Kirche der Niederlande und in der Christkatholischen Kirche der Schweiz hat die liturgische Busspraxis eine andere Entwicklung genommen als in Deutschland. Während das allgemeine Schuldbekenntnis zu Beginn eines Gottesdienstes in den Niederlanden und in der Schweiz selbstverständliche Regel ist, wurde es in Deutschland zur Ausnahme und wird teilweise sogar als befremdlich empfunden.

Aber ist es überhaupt möglich, die Busspraxis zu reformieren – sie scheint für viele Gläubige ohnehin keine Funktion mehr zu haben? Wie könnte sie eine Bedeutung für Leben und Glauben heutiger Menschen bekommen? Was wären aus altkatholischer Sicht die Kriterien?

Nach einem Blick auf die aktuelle Situation der Busspraxis im deutschen altkatholischen Bistum sowie auf die theologische Reflexion möglicher Ursachen der konstatierten «Krise der Busspraxis» möchte ich auf die Erfahrungen mit Bussriten und Beichte in Deutschland sowie auf Reformansätze und deren Entwicklung eingehen. Anschliessend will ich Ansätze eines neuen Verständnisses der sakramentalen Praxis der Umkehr und Versöhnung darstellen und damit zu Diskussion und mutigem Experimentieren einladen.

1. «Bei uns gibt's keine Beichte». Zur aktuellen altkatholischen Busspraxis in Deutschland

«Wenn Alt-Katholiken gefragt werden, was sie denn von «den anderen» Katholiken unterscheide, kann man manchmal unter anderem die Antwort hören: «Bei uns gibt's keine Beichte»², schrieb Bischof Joachim Vobbe

² JOACHIM VOBBE, Umgekehrt. Alt-katholische Gedanken zum Bussakrament. Brief des Bischofs an die Gemeinden des alt-katholischen Bistums, Bonn (Alt-Katholisches Ordinariat) 2001, 7.

(1946–2017) in seinem Brief an die deutschen altkatholischen Gemeinden zum Buss sakrament im Jahre 2001. Die Ergebnisse meiner Umfrage von 2016 unter den altkatholischen Geistlichen in Deutschland (2016)³ scheinen dieser Beobachtung weitgehend Recht zu geben.

An der Umfrage haben Priester⁴ aus 16 von insgesamt 60 Gemeinden teilgenommen. Von den 16 Gemeinden feiern 14 ein- oder zweimal im Jahr einen Bussgottesdienst, meist in der Fastenzeit, zum Teil auch im Advent. Dieser wird als sonntägliche Eucharistiefeyer der Gemeinde gefeiert. In einer Gemeinde beginnen alle Sonntagsgottesdienste in der Advents- und Fastenzeit mit einem Schuldbekennnis, in einer anderen finden keine Bussgottesdienste statt.

Zwei Gemeinden bieten darüber hinaus in der Fastenzeit einen Bussgottesdienst ohne Eucharistiefeyer an Werktagen an, zwei Gemeinden zusätzlich auch im Advent. An diesen Feiern nimmt ein verhältnismässig kleiner Kreis von Gläubigen teil: Die Gruppengrösse wurde in einem Fall mit «etwa 15 Personen» benannt, in einem anderen Fall wurde angegeben, dass im betreffenden Jahr niemand gekommen sei.

In allen Bussgottesdiensten wird nach einer Zeit der Besinnung ein allgemeines Schuldbekennnis abgelegt, gefolgt von einer allgemeinen Lossprechung. In zwei Gemeinden ist es möglich, im Anschluss an die Lossprechung nach vorne zu treten und eine individuelle Lossprechung zu empfangen, in zwei weiteren Gemeinden kann nach der allgemeinen Lossprechung ein persönlicher Segen empfangen werden. In einer Gemeinde können Teilnehmende bei einem Bussgottesdienst im kleineren Kreis freiwillig ein persönliches Schuldbekennnis ablegen, bei dem alle Anwesenden zuhören.⁵

Die persönliche Beichte wird, so ergab die Umfrage, so gut wie gar nicht in Anspruch genommen. Zwei Priester gaben an, sie würden zwei- bis viermal im Jahr eine Beichte hören, alle anderen nennen kleinere Zah-

³ Vgl. POOK, «Deine Sünden sind dir vergeben» (wie Anm. 1).

⁴ Priesterinnen haben auf die Umfrage nicht geantwortet.

⁵ Soweit mir bekannt ist, haben mit dieser Form des Bussgottesdienstes in den 1980er- und 1990er-Jahren vier weitere Gemeinden begonnen. In allen vier Gemeinden hat man sich von dieser Form aber wieder verabschiedet. Vgl. dazu ULRICH KATZENBACH, Die Feier der Versöhnung mit dem Schuldbekennnis des Einzelnen in der Gemeinschaft – eine Alternative zum gemeinsamen Schuldbekennnis und zur Einzelbeichte. Schriftliche Arbeit zum Colloquium, vorgelegt dem Dozenten für Pastoraltheologie beim Alt-Katholischen Seminar in Bonn, Dekan Edgar Nickel, im Juli 1989 (unveröff.).

len: eine bis drei Beichten pro Jahr. Fünf Priester hören «eher selten/alle paar Jahre» eine Beichte, zwei teilen mit, das sei noch nie vorgekommen. Ein Priester gab an, er sei nur von Mitgliedern anderer Kirchen darum gebeten worden. Umgekehrt wird allerdings in den meisten Gemeinden auch nicht zu Beichte und Beichtgespräch eingeladen – im Gegensatz zu den Bussgottesdiensten, zu denen in aller Regel selbstverständlich eingeladen wird. So ist die Beichte bei den meisten Gläubigen nicht als Angebot im Bewusstsein. Mehrere Geistliche berichten vom Desinteresse ihrer Gemeindemitglieder an Angeboten wie Bussgottesdiensten und Beichte, andere sprechen sogar von einer ausdrücklich ablehnenden Haltung einiger Gemeindemitglieder in Bezug auf das Thema Busse. Diese meinen, das sei etwas «Römisches».

Im Normalfall der sonntäglichen oder werktäglichen Eucharistiefeiern gibt es in Deutschland heute in der Regel keine Bussfeier mehr zu Beginn des Gottesdienstes. Der Grund dafür ist eine Entwicklung, die mit dem Eucharistiebuch von 1959 begann⁶ und sich dann in den 1980er- und 1990er-Jahren vollzogen hat. Die liturgische Kommission wollte zu dieser Zeit die Selbstständigkeit des Bussakraments neben der Eucharistiefeier zum Ausdruck bringen, der altkirchlichen Praxis entsprechend, die keine Bussriten innerhalb der Eucharistiefeier kannte. Darum erscheinen im neu gestalteten Altarbuch von 1995 beide als deutlich voneinander getrennte Feiern.⁷ Der Priester oder die Priesterin hielt nun in der Regel vor dem Gottesdienst die Bussfeier in Albe und violetter Stola und legte dann erst zur Eucharistiefeier das Messgewand an.

In der Folge verschwand (anders als etwa in der Schweiz oder in den Niederlanden) im deutschen Bistum die Bussfeier nahezu. So schrieb Bischof Vobbe bereits 2001:

⁶ Bereits in der von Kurt Pursch neu gestalteten zweiten Ordnung der heiligen Messe im Altarbuch von 1959 ist die Bussandacht nicht mehr Bestandteil der Eucharistiefeier (wie noch in der ersten Ordnung von Adolf Thürlings von 1885 oder in der Schweizer Ordnung von Herzog), sondern geht ihr voraus. Dort heisst es: «Der Priester verrichtet das Stufengebet oder die Bußandacht an den Stufen des Altares zum Empfang des Sakraments der Buße aus dem Rituale bzw. dem Gebetbuch nach den dort angegebenen Formularen.» Altarbuch für die Feier der heiligen Eucharistie im Katholischen Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland, Bonn (Bistumsverlag) 1959, 94.

⁷ Im jetzigen Eucharistiebuch kommt (seit der ersten Auflage 1995) die Bussfeier nicht mehr vor. Vgl. Die Feier der Eucharistie im Katholischen Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland, Bonn (Alt-Katholischer Bistumsverlag) 1995, ²2006.

In etlichen Gemeinden finden seitdem die Bussfeiern, wenn überhaupt, nur noch zu besonders angesetzten Zeiten statt. In unseren Diasporaverhältnissen, wo zur Kirche oft weite Entfernungen zurückgelegt werden müssen, folgt daraus, dass für viele Gemeindemitglieder eine gottesdienstliche, liturgische Form der Busse praktisch nicht mehr existiert. So beschreibt die Aussage «Bei uns gibt's keine Beichte» in gewisser Weise eine alt-katholische Lebenswirklichkeit.⁸

Doch die Entwicklung setzte sich noch weiter fort: So kam es vor, dass sich regionale Pastorkonferenzen ausdrücklich von der Bussfeier trennten. So berichtete mir Dekan i. R. Edgar Nickel (*1932), langjähriges Mitglied der liturgischen Kommission:

Bei einer südbadischen Pfarrerkonferenz im Jahr 2004 haben wir einmütig für unsere Gemeinden auf die Feier der Eucharistie ohne Busselemente gestimmt, weil in ihr die Elemente von Versöhnung und Vergebung [bereits] vorhanden sind.

Die Bussfeier sollte also nicht mehr als notwendige «Eintrittskarte» zur Eucharistiefeier verstanden werden.

2. Ursachen der Krise der Busspraxis

Die deutlich geringer gewordene Nachfrage nach Bussriten ist nicht nur ein altkatholisches Thema. In der Literatur wird dabei vor allem über die Schwierigkeiten mit der individuellen Beichte reflektiert. Die römisch-katholische Theologin Ursula Silber schreibt etwa:

Die konkrete Lebenswirklichkeit der Menschen [...] hat kaum (noch) eine Beziehung zum Sakrament der Versöhnung. Mit «beichtbaren» und «beichtpflichtigen» Verstößen aus den Beichtspiegeln können viele nichts mehr anfangen, die traditionellen Sündenkatologe gehen an ihrem Erleben vorbei.⁹

Andererseits seien sich dennoch «viele schmerzlich der grossen und kleinen Dinge bewusst, in denen sie sich schuldig gemacht haben, an ihren Mitmenschen, an sich selbst und an Gott.»¹⁰ Dies aber in einer Beichte zur Sprache zu bringen und dort für die oft so komplexen Verstrickungen in Schuldzusammenhängen Versöhnung und Erlösung zu suchen, schein

⁸ VOBBE, Umgekehrt (wie Anm. 2), 8.

⁹ Vgl. URSULA SILBER, Nur noch eine Persiflage? Die Frauen und das Sakrament der Versöhnung, in: *Diakonia* 32 (2001) 179–185, hier 179.

¹⁰ Ebd.

ihnen «nicht möglich oder gar verheissungsvoll»¹¹ zu sein. So sei die Beichte zum «Sakrament ohne Nachfrage»¹² geworden, während es gleichzeitig jede Menge Lebensnot ohne sakramentalen Beistand gebe. Menschen, die heute über die dunklen Seiten ihres Lebens nachdächten, erleben das Schuldigwerden als eine komplexe Wirklichkeit. Was sie bedrückt und was sie als Schuld erfahren, lasse sich nicht auf die Tatsünden der gängigen Beichtspiegel reduzieren. Oft seien es «eher Unterlassungen als Taten, eher Haltungen als Verstöße» oder der «eigene Anteil daran, dass eine Sache schief gelaufen ist», meint Silber.¹³ Auch strukturelle Schuld werde von den Menschen gespürt, wenn auch oft diffus, etwa die Verstrickung in Schuldzusammenhänge der Familie – unter Umständen über Generationen hinweg –, der Gesellschaft, der Weltwirtschaft oder die eigene Unwissenheit und Gleichgültigkeit gegenüber den Mechanismen des Bösen in der Welt. Aber soll, muss oder kann man all dies beichten?

Durch eine veränderte Auffassung von menschlichem Handeln hat sich das Sündenverständnis der Menschen stark gewandelt: Die Einsicht in die Bedingtheit menschlichen Verhaltens, etwa durch Prägungen in der Kindheit oder psychische Ursachen, führt zu einer vorsichtigeren Bewertung der Verantwortlichkeit für das eigene Tun.

Die Erfahrung, hinter dem ethisch Richtigen und den eigenen Möglichkeiten zurückgeblieben zu sein, wird sogar in einem kirchlichen Rahmen heute eher zum Anlass, die eigene Begrenztheit und Gefühle von Unsicherheit und Überforderung zu beklagen, nicht aber, Schuld einzugestehen.¹⁴

Dies zeigte bereits 1979 eine Studie von Michael Nüchtern.¹⁵ Seine Analyse von Busstexten in der evangelischen Liturgie ergab, dass dort eher von Befindlichkeiten wie Orientierungslosigkeit, Ratlosigkeit und Angst als von Sünde die Rede ist.

Auch die biblische und altkirchliche Vorstellung, man werde nicht nur an Gott und den Mitmenschen, sondern auch an der Kirche schuldig, ist für heutige Christen offenbar weit weg und löst daher kein Bedürfnis aus,

¹¹ A. a. O., 180.

¹² Ebd.

¹³ Ebd.

¹⁴ EVA-MARIA FABER, Einführung in die katholische Sakramentenlehre, Darmstadt (WBG) 2009, 122.

¹⁵ Vgl. MICHAEL NÜCHTERN, Sündenerfahrung und Sündenvergebung. Dogmatische Fragen zu Bussgebet und Sündenlehre, in: Kerygma und Dogma 25 (1979) 133–153.

das Sakrament der Versöhnung zu empfangen. Wer sich nie persönlich für die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Kirche entschieden hat, wird nicht verstehen, warum er oder sie sich bei ihr entschuldigen soll, wenn er oder sie gegen grundlegende Werte und Normen verstösst.

Während manche, etwa der römisch-katholische Theologe Johann Baptist Metz, vom «Unschuldswahn» unserer Zeit¹⁶ sprechen, ist für andere nicht ein *zu grosses* Selbstwertgefühl der Grund, warum Menschen eigene Schuld nicht sehen und eingestehen können, sondern ein tiefes Gefühl der Verunsicherung.¹⁷

Natürlich haben sich auch die Bedürfnisse und die Erwartungen der Gläubigen an das, was bei der Beichte geschieht, geändert. Wo einst ein standardisierter Dialog – in der römisch-katholischen Kirche im Distanz schaffenden, anonymisierenden Beichtstuhl – genügte, erwarten Gläubige heute ein persönliches Gespräch, in dem sie sich in ihren Lebensgeschichten und Nöten gesehen und verstanden fühlen. Es geht Menschen, die zur Beichte gehen, in der Regel schon lange nicht mehr um die Erfüllung einer Pflicht, der durch schematisches Aufsagen von Sünden Genüge getan werden kann. Gläubige erfahren sich vielmehr als mündige Individuen, die einen eigenen, persönlichen Glaubensweg gehen, auf dem sie sich begleiten und unterstützen lassen wollen. Damit ist eine gewisse Erwartung an den geistlichen Gesprächspartner verbunden. Sie erwarten einen Dialog auf Augenhöhe mit dem Priester oder der Pfarrerin, ganz besonders in einer sensiblen Situation wie der Beichte.

Neben diesen allgemeinen Schwierigkeiten, die heutige Menschen mit den Bussriten haben, hat die altkatholische Kirche eine besondere Geschichte mit der Ohrenbeichte. Sie führt zurück in die Zeit des Ersten Vatikanums.

3. Das Buss sakrament in der altkatholischen Geschichte

3.1 «Ein nicht zu unterschätzender religiöser Freiheitsgewinn».

Die Aufhebung der Verpflichtung zur Ohrenbeichte auf der ersten Synode 1874 und ihre Vorgeschichte

Eine Karikatur aus dem Jahr 1873 mit dem Titel «The Unseen Signal Of The Jesuits», erschienen im New Yorker Magazin «Harper's Weekly»,

¹⁶ JOHANN BAPTIST METZ, Vergebung der Sünden. Theologische Überlegungen zu einem Abschnitt aus den Synodendokument «Unsere Hoffnung», in: StZ 195 (1977) 119–128.

¹⁷ FABER, Einführung (wie Anm. 14), 122.

zeigt einen Mann im Beichtstuhl. Hinter der Trennwand sitzt der Priester, der mit einem Fernschreiber das Gehörte direkt nach Rom telegraphiert. Die Karikatur illustriert anschaulich die historische Situation: Der Beichtstuhl war in dieser Zeit zu einem Schauplatz der Auseinandersetzungen nach dem Ersten Vatikanum geworden.

Katholiken wurden in der Beichte gezielt nach ihrer Haltung zu den neuen Dogmen der Unfehlbarkeit und des Jurisdiktionsprimates befragt. Diejenigen, denen deren Annahme schwerfiel, wurden unter Druck gesetzt, sich von ihrer kritischen Haltung und ihrem Kontakt zur altkatholischen Bewegung loszusagen. Dies geschah vor allem unter Androhung der Verweigerung der Absolution: eine wirksame Strafe, verhinderte sie doch den Empfang der Kommunion, die kirchliche Eheschliessung oder die Übernahme eines Taufpatenamtes mit den jeweils entsprechenden gesellschaftlichen Folgen. Konnten durch die Verweigerung der Absolution etwa die Sterbesakramente nicht empfangen werden, wurde dies damals als ernsthafte Bedrohung des eigenen Seelenheils angesehen.

Infolgedessen wurde beispielsweise auf Frauen im Beichtstuhl Druck ausgeübt, ihre Ehemänner und Söhne zu einer Änderung ihrer Haltung zu bewegen. Angela Berlis bemerkt dazu:

Der Beichtstuhl besass deshalb einen wichtigen Stellenwert als Ort der nachvatikanischen Auseinandersetzung, weil er am Schnittpunkt zwischen dem privaten und dem öffentlichen Raum stand.¹⁸

So war die Aufhebung der Verpflichtung zur Ohrenbeichte, die zu den ersten Synodenbeschlüssen des 1873 begründeten altkatholischen Bistums in Deutschland im Jahre 1874 gehörte, ein «nicht zu unterschätzender religiöser Freiheitsgewinn»¹⁹.

Die Beichte selbst aber wurde nicht abgeschafft. Auch wenn es in der altkatholischen Bewegung damals Tendenzen gab, die Beichte als solche, zusammen mit Marienverehrung, Herz-Jesu-Frömmigkeit u. Ä, als Form ultramontaner Frömmigkeit abzulehnen,²⁰ hielt die erste Bistumssynode ausdrücklich an der Beichte fest. Sie bezeichnete das Bussakrament als

¹⁸ ANGELA BERLIS, *Frauen im Prozess der Kirchwerdung. Eine historisch-theologische Studie zur Anfangsphase des deutschen Altkatholizismus (1850–1890)*, Frankfurt/M. (P. Lang) 1998 [= Diss. Univ. Nijmegen, 1998], 362.

¹⁹ A. a. O., 352.

²⁰ Vgl. a. a. O., 354.

ein Heilmittel von der grössten sittlichen Bedeutung, welches seinem Wesen nach von Anfang an in der Kirche in Uebung gewesen ist und dessen richtige Durchbildung eine Hauptsorge der Kirche sein muss.²¹

Man einigte sich darauf, Dinge, die als Missbräuche empfunden wurden, abzuschaffen (s. u., 3.2) und vor allem die

Entscheidung über die Nothwendigkeit oder Rätlichkeit des Empfanges des Buss sacramentes [...] der eigenen Beurtheilung und Selbsterkenntnis des Einzelnen anheimzugeben. [...] Das sog. Gebot der Kirche, wenigstens einmal im Jahre zu beichten, ist für diejenigen nicht verbindlich, für welche eine innere Nothwendigkeit des Empfangs des Buss sacraments nicht vorliegt.²²

Allein das eigene Gewissen sollte fortan darüber entscheiden, ob und wie oft der oder die Einzelne bei einem Priester beichtet. Man wollte sich nicht länger zur Einhaltung einer Beichtpflicht von einem autoritären Kirchensystem nötigen und sich durch sogenannte «Beichtzettel» (lat. *schedula confessionis*) kontrollieren lassen, die seit dem Konzil von Trient (1545–1563) als Bescheinigungen einer abgelegten Beichte vom Beichtvater auszustellen waren.

3.2 *Altkatholische Reformen des Buss sakraments und ihre Weiterentwicklung*

3.2.1 Ohrenbeichte und Buss andacht

Wie auf vielen anderen Gebieten war der frühe Altkatholizismus auch in Bezug auf das Buss sakrament um Reformen bemüht. Die damals in der römisch-katholischen Kirche übliche Empfehlung, möglichst oft, unbedingt aber vor dem Empfang der Kommunion zu beichten, wurde als Missbrauch empfunden. Stattdessen solle sich jeder, der die Kommunion empfangen wolle, entsprechend der Vorschrift des Apostels Paulus selbst prüfen (1 Kor 11,28). Es bestehe keine Verpflichtung, vor dem Empfang der Kommunion zu beichten. Sie bestehe «nur bezüglich solcher Versündigungen, durch welche Jemand sich bewusst ist, die göttliche Gnade verloren zu haben.»²³ Die Erklärungen betonen in allem die Gewissensent-

²¹ Beschlüsse der ersten Synode der Altkatholiken des deutschen Reiches, gehalten zu Bonn am 27., 28. und 29. Mai 1874. Amtliche Ausgabe, Bonn (Neusser) 1875, 50–53, hier 50.

²² Ebd.

²³ A. a. O., 51.

scheidung des bzw. der Einzelnen. Die Priester sollen sich aber ansonsten «jeder Einmischung in die persönlichen Familienangelegenheiten und jedes Versuches, durch die Beichte einen Einfluss auf die Beichtenden zu gewinnen»²⁴, enthalten.

Im Zuge der Abschaffung der Verpflichtung zur Ohrenbeichte trat in den meisten altkatholischen Gemeinden die gemeinschaftliche Bussandacht an die Stelle der Einzelbeichte, auch wenn andere Formen der Beichte wie die Andachtsbeichte oder die Praxis, vor dem Empfang der Kommunion zu beichten, beibehalten wurden.²⁵ Die Bussandacht erhält bereits 1875 in Gebet- und Gesangbüchern altkatholischer Gemeinden einen Platz. Mit der Reform ging einher, dass die Beichtstühle aus altkatholischen Kirchen verschwanden und in Neubauten nach 1870 nicht mehr vorgesehen waren. Mindestens einmal im Monat gehaltene Bussfeiern waren über hundert Jahre lang Bestandteil der sonntäglichen Eucharistiefeier, während die Ohrenbeichte nur noch für aussergewöhnliche Fälle vorgesehen war. Franz Heinrich Reusch, Theologieprofessor an der Universität in Bonn und Generalvikar des ersten deutschen altkatholischen Bischofs Josef Hubert Reinkens, erklärte in einer Predigt über die Beichte sogar:

Nach der Lehre der Kirche kann der Christ durch eine wahrhaft gläubige und reumüthige Gesinnung auch ohne die priesterliche Lossprechung, falls dieselbige nicht zu erlangen ist, also in diesem Falle auch ohne Beichte der Sündenvergebung theilhaftig werden.²⁶

Bemerkenswert ist, dass die Bussfeier noch lange sehr ausführlich war. So nimmt die «Bussandacht vor der Kommunion» in Reuschs Gebetbuch von 1877 ganze 13 Seiten in Anspruch.²⁷ Erst im Gesangbuch von 1952²⁸ wird die Andacht kürzer.

²⁴ A. a. O., 52.

²⁵ Vgl. BERLIS, Frauen (wie Anm. 18), 341f.

²⁶ FRANZ HEINRICH REUSCH, Drei Predigten über die Beichte und über die Heiligenverehrung. Ein Beitrag zur Erläuterung der Beschlüsse der ersten Synode der Altkatholiken, Bonn (Neusser) 1874, 9.

²⁷ FRANZ HEINRICH REUSCH (Hg.), Vollständiges Gebetbuch für katholische Christen, Bonn (Friedrich Cohen) 1877, 204–216.

²⁸ Gebet- und Gesangbuch für die Alt-Katholiken in Deutschland, Bonn (Selbstverlag des Alt-Katholischen Bistums) 1952.

Andererseits kam es aber auch vor, dass die Teilnahme an der Bussfeier als nicht ausreichend empfunden wurde. So heisst es in einem Informationsheft über die altkatholische Gemeinde in Köln aus dem Jahr 1934:

Wir verlangen [...], dass jeder, der das Sakrament der Busse und des Altares empfangen will, sich ernstlich und gewissenhaft selbst prüfe. Kommt er mit seiner Gewissenerforschung selbst nicht zurecht, empfindet er es, dass die Teilnahme an der öffentlichen oder allgemeinen Bussandacht nicht genügt oder ihn nicht befreit, so ist es wiederum seine Gewissenspflicht, sich mit dem Priester durch die Privatbeichte auszusprechen und Trost und Mahnung zu empfangen.²⁹

Die Beichte wird hier als Unterstützung für die persönliche Gewissenerforschung für jene angeboten, die damit nicht allein zurechtkommen. Darüber hinaus hält man es für eine «Gewissenspflicht» zur Aussprache in der Beichte für diejenigen, die die Bussfeier als nicht genügend oder nicht befreiend erfahren haben.

Das Verhältnis von gemeinschaftlicher Bussandacht und Beichte und die Frage, welche von beiden die legitime Form der Spendung des Buss sakraments sei, war durchaus umstritten. Für den ersten christkatholischen Bischof, Eduard Herzog, war der Gemeindebussakt die reguläre und legitime Form der Spendung des Buss sakraments; er glaubte, sie in der Alten Kirche und sogar bis in die Apostelzeit nachweisen zu können. Die Ohrenbeichte («Privatbeicht») sah er als Ausnahme, die nur auf ausdrücklichen Wunsch stattfindet. In seinem Hirtenbrief «Über die Verpflichtung zur sog. Ohrenbeichte»³⁰ von 1880 setzt Herzog sich mit der römisch-katholischen Auffassung auseinander, die Ohrenbeichte sei als Sakrament gemäss Joh 20,23 von Jesus selbst eingesetzt. Entgegen dieser Position ist für Herzog die Bussfeier die eigentliche sakramentale Form. Darüber hinaus betont er, dass die priesterliche Vollmacht der Sündenvergebung nicht einer richterlichen entsprechen könne in dem Sinne, dass der Priester darüber entscheiden könne, wie schwer einzelne Sünden wögen und ob sie vergebbar seien oder nicht.³¹ In den 1950er-Jahren befasste sich Albert E. Rüthy und mit ihm die

²⁹ H[ans] J[osef] DEMMEL (Hg.), Die alt-katholische Gemeinde Köln. Ein Wegweiser, Köln (ohne Verlagsangabe) 1934, 17.

³⁰ EDUARD HERZOG, Synodalpredigten und Hirtenbriefe, Bern (K. J. Wyss) 1886, 164f.

³¹ Vgl. ebd. – Herzog hat auch später wiederholt Stellung bezogen, insbesondere in Auseinandersetzung mit römisch-katholischen Autoren. Darauf kann hier nicht näher eingegangen werden.

Generalkonferenz der christkatholischen Geistlichen der Schweiz 1952 mit Herzogs Auffassung, die bis dahin als massgeblich für die Christkatholiken galt. Im Anschluss daran beschäftigte das Thema Busse und in diesem Rahmen auch Herzogs Position die Altkatholische Theologentagung am 1. und 2. September 1953 in München, da sich gegenüber Herzogs Auffassung «schwerwiegende Bedenken» bei Rütthy und «auch sonst bei Geistlichen und Laien reg[t]en»³². Rütthy setzte sich dabei mit der neutestamentlichen Begründung des Buss sakraments und der den Aposteln erteilten Vollmacht, zu «binden» und zu «lösen» (Mt 18,18) bzw. Sünden zu «erlassen» oder zu «behalten» (Joh 20,23), auseinander. Abschliessend hielt er fest:

[...] erstens, dass man besser von einem Sakrament der Sündenvergebung als von einem Sakrament der Busse reden würde; denn nicht die Busse, die der Mensch tut, kann Inhalt des Sakraments sein, sondern allein die Vergebung, die Gott gewährt.³³

Des Weiteren geht es in den beiden genannten neutestamentlichen Stellen laut Rütthy um zweierlei: einerseits um eine sakramentale Seite, «indem durch ein Vergebungswort auch die Vergebungsgnade als von Gott gegeben zugesichert wird»³⁴, andererseits um «eine Angelegenheit der Gemeindezucht»³⁵. So kommt Rütthy, Herzog widersprechend, zu dem Schluss, dass den Priestern die Vollmacht übertragen sei, zwar nicht über die Vergebbarkeit einer Sünde zu entscheiden, aber durchaus, nicht bussfertige Sünder aus der Gemeinde auszuschliessen und damit u. U. eine Sünde als nicht vergeben zu erklären! Es handele sich also um eine Angelegenheit, die «einen ungeheuren Ernst in sich» trage, «dem mit der weitgehend in den alt-katholischen Kirchen geübten Praxis bei weitem nicht Genüge getan»³⁶ sei.

³² ALBERT E. RÜTHY, Zur neutestamentlichen Begründung des Buss sakraments, in: IKZ 44 (1954) 218–234, hier 219. Zur Theologentagung, die sich der Thematik unter verschiedenen weiteren Aspekten (Tradition, Dogmatik, Seelsorge, Praxis in der anglikanischen Kirche) widmete, vgl. KURT STALDER, Bericht über die Theologentagung am 1. und 2. September 1953 anlässlich des XVI. Internationalen Altkatholikenkongresses in München, in: IKZ 44 (1954) 34–57. – Zu Rütthy vgl. URS VON ARX, Albert Emil Rütthy (1901–1980) – Sorgfalt im Umgang mit Text und Liturgie, in: Angela Berlis u. a. (Hg.), Aufbruch und Widerspruch. Schweizer Theologinnen und Theologen im 20. und 21. Jahrhundert, Zürich (TVZ) 2018 (im Druck).

³³ RÜTHY, Zur neutestamentlichen Begründung (wie Anm. 32), 220.

³⁴ A. a. O., 232f.

³⁵ Ebd.

³⁶ Ebd.

Die gemeinsame Bussandacht, wie sie in der deutschen, schweizerischen und österreichischen Kirche üblich ist und als normale und vollgültige Form der Spendung des Buss sakraments gilt, ist der bequemste Weg, mit der Sache fertig zu werden. In ihr das sehen zu wollen, was in der Urkirche geübt worden ist, scheint mir nach den hier vorliegenden Untersuchungen unmöglich zu sein.³⁷

Die Praxis der gemeinschaftlichen Bussandacht setzt Rüthy in Beziehung mit einer anderen neutestamentlich bezeugten Praxis, einander Sünden zu bekennen und füreinander zu beten (Jak 5,16). Diese Praxis will er zwar als älteste Form der Beichte anerkennen,

nicht aber als etwas, was dem Begriff des Buss sakraments entsprechen würde. [...] Für eine Sakramentspendung ist hier die Situation nicht gegeben, eher dann in der Privatbeicht, obwohl wir wissen, dass sie auch nicht einfach der altkirchlichen Buss- und Beichtpraxis entspricht.³⁸

3.2.2 Ein innovativer Beichtspiegel

Auch die gängigen Hilfsmittel zur Gewissenserforschung, sogenannte «Beichtspiegel», erfuhren in den Anfängen der altkatholischen Bewegung eine Reform. In seinem 1877 verfassten Gebetbuch legt Heinrich Reusch eine ganz neue Art von Beichtspiegel vor, der ausschliesslich aus biblischen Zitaten bestand. Reusch betitelte sie ausdrücklich mit «Gebote der hl. Schrift, statt eines Beichtspiegels»³⁹. Dieser Beichtspiegel unterschied sich damit stark von damaligen und heutigen römisch-katholischen Beichtspiegeln, denn hier wurden Beichtwillige *erstmalig und ausschliesslich* zum Hören auf die Heilige Schrift verpflichtet. Dies kann mit gutem Recht als Neuanfang gelten, der später offenbar leider nicht weiterverfolgt wurde. Reuschs Liste biblischer Gebote geriet in Vergessenheit und keinerlei Ersatz trat an ihre Stelle. Erst 1985 erschien erneut ein Beichtspiegel in einem altkatholischen Gebetbuch, nun als eine Reihe von Fragen zur Erforschung des Gewissens, vergleichbar den römisch-katholischen Beichtspiegeln.⁴⁰

³⁷ Ebd.

³⁸ A. a. O., 234.

³⁹ FRANZ HEINRICH REUSCH (Hg.), Vollständiges Gebetbuch für katholische Christen, Bonn (Friedrich Cohen) 1877, 183–188.

⁴⁰ Dein Antlitz suche ich. Gebetbuch des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken für Christen heute, Bonn (Alt-Katholischer Bistumsverlag) 1985, 82–84.

Sie wurden in das aktuelle altkatholische Gebetbuch «Gottzeit» übernommen und erweitert.⁴¹

3.2.3 Die Lossprechungsformel

Was die Lossprechung durch den Priester am Ende einer Bussfeier oder Beichte angeht, unterschied sich die Praxis in den verschiedenen altkatholischen Bistümern schon am Anfang. Herzog sah es als wichtigsten Unterschied zwischen der römisch-katholischen und der altkatholischen Auffassung über die Beichte an, dass bei den Altkatholiken «die Lossprechungsworte überall ein Gebet zu Gott um Sündenvergebung» seien, während der römisch-katholische Priester die Lossprechungsformel «Ich löse dich von deinen Sünden» spreche und «mit diesen Worten die eigentliche sakramentale Sündenvergebung erteilt werde»⁴². Von «überall» kann jedoch nicht die Rede sein: In Deutschland entschied man sich zumindest in der Privatbeichte dafür, die «indikative» Lossprechungsformel der römischen Kirche weiterhin zu gebrauchen. So verwendet das erste altkatholische Rituale (1885) ausdrücklich eine Übersetzung der Lossprechungsformel aus dem römischen Rituale. Zwei Änderungen wurden allerdings eingeführt: Es sei «ausser dem Schlussgebete Passio Domini etc., welches auch nach dem römischen Rituale nicht obligatorisch ist, die Lossprechung von den römischen Zensuren wegzulassen»⁴³. Der Absolutionsformel sei ausserdem beizufügen: «Als Diener unseres Herrn Jesu Christi [spreche ich dich los ...]»⁴⁴. Mit Letzterem wurde verdeutlicht, in wessen Auftrag und Vollmacht die Lossprechung erfolgt: Der Priester handelt nicht aus eigener Vollmacht, sondern im Auftrag Jesu Christi.

⁴¹ Gottzeit. Gebetbuch des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken in Deutschland, Bonn (Alt-Katholischer Bistumsverlag) 2008, 121–123.

⁴² HERZOG, Synodalpredigten (wie Anm. 30), 184. An dieser Stelle würde Rüthy vermutlich widersprechen, da er, wie bereits dargestellt, vom «Vergebungswort» spricht, durch das auch «die Vergebungsgnade als von Gott gegeben zugesichert wird». RÜTHY, Zur neutestamentlichen Begründung (wie Anm. 32), 323f.

⁴³ Katholisches Rituale zum Gebrauche der altkatholischen Gemeinden des Deutschen Reiches, Bonn (Verlag der Bischöflichen Kanzlei) 1877, 13.

⁴⁴ Ebd.

Die Praxis deprekativer Lossprechungsformeln, wie Herzog sie verlangt, die «bis zum 13. Jahrhundert [...] in der abendländischen Kirche, wie jetzt noch in der griechischen»⁴⁵ üblich gewesen seien, wurden ebenso in Betracht gezogen. Schliesslich entschied man sich aber gegen sie und erklärte:

Es ist zweckmässig, für jetzt die seit 500 Jahren im Abendlande übliche indikative Formel (mit der angegebenen Aenderung) beizubehalten, bis durch eingehendere wissenschaftliche und populäre Erörterungen die Zulässigkeit und Rätlichkeit einer Wiederherstellung der älteren Form auch für weitere Kreise nachgewiesen sei.⁴⁶

In der Bussandacht führte man dagegen auch in Deutschland zunächst ausschliesslich deprekative Formeln ein. Vom ersten Rituale bis zum Gebetbuch von 1952 lautet hier die Lossprechungsformel:

Es erbarme sich euer der allmächtige Gott, er verzeihe euch eure Sünden und führe euch zum ewigen Leben. Amen. + Nachlassung, Lossprechung und Verzeihung eurer Sünden verleihe euch der allmächtige und barmherzige Herr, Amen.⁴⁷

In der Privatbeichte wird dieselbe Formel verwendet,⁴⁸ jedoch erweitert um eine indikative Lossprechungsformel:

Als Diener unseres Herrn Jesu Christi spreche ich dich los von deinen Sünden im Namen des Vaters + und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.⁴⁹

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ REUSCH, Vollständiges Gebetbuch (wie Anm. 39), 216. Diese Lossprechungsformel ist wörtlich übernommen aus den Vergebungsbitten des Stufengebets im Missale Romanum von 1570: «Misereatur vestri omnipotens Deus, et dimissis peccatis vestris, perducatur vos ad vitam aeternam. Amen» und «Indulgentiam, absolutionem et remissionem peccatorum nostrorum tribuat nobis omnipotens et misericors Dominus. Amen». Vgl. dazu JOSEF ANDREAS JUNGMANN, *Missarum Sollemnia*, Bd. I, Freiburg i. Br. (Herder) 21949, 370–386.

⁴⁸ Natürlich heisst es hier «erbarme sich *deiner*» usw.

⁴⁹ Das Kreuzzeichen kommt hier erst an späterer Stelle. Die Formel entspricht der Lossprechungsformel im Missale Romanum von 1614. Vgl. JUNGMANN, *Missarum Sollemnia* (wie Anm. 47), 370–386.

In den nachfolgenden Gesang- und Gebetbüchern von 1909⁵⁰, 1924⁵¹ und 1952⁵² blieben diese Lossprechungsformeln für Bussandacht und Beichte fast unverändert. Erst zu Beginn der 1980er-Jahre wurde an dieser Stelle Neues gewagt. In einer 1981 erschienenen Beilage zum Gesangbuch finden sich neu formulierte, wieder deprekative Lossprechungsformeln. Sie lauten:

Vergebung eurer Sünden und Kraft zu neuem Leben in seiner Gnade schenke euch der allmächtige und barmherzige Gott

bzw.

Der barmherzige Gott [...] schenke euch durch seinen Heiligen Geist Vergebung der Sünden⁵³

In den 1980er-Jahren bekamen die Studierenden am Bischöfliche Seminar nun allerdings vermittelt, dass auch in einer altkatholischen Beichte grundsätzlich eine deprekative Formel zu bevorzugen sei.⁵⁴ Nichtsdestotrotz wurde aber gleichzeitig im neuen Gesangbuch von 1986⁵⁵ neben den beiden Bussfeiern von 1981 erstmals eine Bussandacht mit einer indikativen Formel neu eingeführt, sodass nun deprekative und indikative Formeln zur Auswahl nebeneinander standen. Die Formel lautet:

[...] Daher verkünde ich euch in seinem [= Jesu Christi] Namen und im Auftrag seiner Kirche die Vergebung eurer Fehler und Sünden im Namen des Vaters und des Sohnes und der Heiligen Geistes.⁵⁶

⁵⁰ Gebet- und Gesangbuch für die Angehörigen der alt-katholischen Kirche des Deutschen Reiches. Herausgegeben im Auftrag der Synodal-Repräsentanz, Bonn (Verlag der Bischöflichen Kanzlei) 1909, 349f.

⁵¹ Katholisches Gesang- und Gebetbuch für die Alt-Katholiken des Deutschen Reiches. Im Antrage der Synode herausgegeben von Dr. Otto Steinwachs, Pfarrer in Mannheim, Freiburg i. Br. (Willibrordbuchhandlung) 1924, 341.

⁵² Gebet- und Gesangbuch für die Alt-Katholiken in Deutschland, Bonn (Selbstverlag des Alt-Katholischen Bistums) 1952, 26 bzw. 33.

⁵³ Die Feier des Gottesdienstes im Katholischen Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland, hg. von Bischof Josef Brinkhues, erarbeitet von der Liturgischen Kommission. Beilage zum Gesangbuch, als Manuskript gedruckt, Bonn (Verlag des Alt-Katholischen Bistums) 1981, 13f.

⁵⁴ Mitteilung von Prof. Dr. Angela Berlis, Bern, am 28. Januar 2018.

⁵⁵ Lobt Gott, ihr Christen. Gesangbuch des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken für Christen heute. Bonn (Verlag des Alt-Katholischen Bistums) 1986.

⁵⁶ Eingestimmt. Gesangbuch des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken in Deutschland, Bonn (Alt-Katholischer Bistumsverlag) 2003, 51.

Alle drei Bussfeiern sind in das aktuelle Gesangbuch «Eingestimmt» von 2003 übernommen worden.

Inzwischen hat sich die Praxis dahingehend verändert, dass die deprekative Lossprechung fast verschwunden ist: Zumindest die Priester, die auf meine Umfrage von 2016 geantwortet haben, verwenden fast ausschliesslich indikative Formeln. Sieben benutzen die Formeln aus dem «Eingestimmt», vor allem die indikative in der dritten Bussandacht (von 1986). Vier Geistliche sprechen am Ende eines Gebets individuell formulierte, indikative Lossprechungsformeln, etwa «Deine Sünden sind dir vergeben. Im Namen des Vaters [...]»; zwei gaben an, die in der römisch-katholischen Kirche übliche Formel⁵⁷ zu verwenden. So hat auf diese Weise auch die Formulierung «Ich spreche dich los» wieder Eingang in die altkatholische Praxis gefunden. Das, was in den 1980er-Jahren neu eingeführt worden war, findet offenbar keine breite Rezeption. Möglicherweise liegt die Ursache hierfür bei der grossen Zahl der Geistlichen, die in Deutschland aus der römisch-katholischen in die altkatholische Kirche wechselten und ganz selbstverständlich ihre indikative Lossprechungspraxis beibehielten.

Die genauere Betrachtung der verschiedenen altkatholischen Reformen der Busspraxis hat gezeigt, dass nicht alle Reformansätze weiterverfolgt wurden, seien sie zu Beginn der Bewegung oder erst später entstanden, so der neue Beichtspiegel oder die deprekative Lossprechungsformeln. Für *den* busspraktischen Neuanfang schlechthin, die gemeinschaftliche Bussfeier, wurde in den 1950er-Jahren Rüthy zufolge sogar von vielen infrage gestellt, ob sie als ausreichend bzw. überhaupt als sakramental eingestuft werden kann.⁵⁸

4. Das Ererbte neu sehen lernen. Aspekte für ein Neuerstehen von Busse und Beichte

Geht nicht Wichtiges verloren, wenn Busspraxis, Busskatechese und Beichte nur noch eine marginale Rolle spielen? Wer das Neue Testament liest, stellt fest, dass für Jesus von Nazareth Umkehr, Versöhnung, (Sün-

⁵⁷ Sie lautet: «Gott, der barmherzige Vater, hat durch den Tod und die Auferstehung seines Sohnes die Welt mit sich versöhnt und den Heiligen Geist gesandt zur Vergebung der Sünden. Durch den Dienst der Kirche schenke er dir Verzeihung und Frieden. So spreche ich dich los von deinen Sünden im Namen des Vaters und des Sohnes + und des Heiligen Geistes.» Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch, Stuttgart (Verlag Katholisches Bibelwerk) 2013, Nr. 594.4.

⁵⁸ ALBERT E. RÜTHY, Zur neutestamentlichen Begründung, 219 (wie Anm. 32).

den-)Vergebung und Heilung zentrale Themen der Verkündigung und Praxis des Reiches Gottes waren. Wenn diese Themen so zentral sind, haben wir als Kirche dann nicht auch die Verpflichtung, *aktiv* damit umzugehen und Menschen zu helfen, mit Schuldenerfahrung und Schuldgefühlen umzugehen, Vergebung und Umkehr zu vollziehen? Wird nicht «das Kind mit dem Bade ausgeschüttet», wenn wir nichts dagegen unternehmen, dass das Bussakrament immer mehr verschwindet?⁵⁹ Allerdings müssen Menschen mit solchen Angeboten tatsächlich auch erreicht werden. Wie können unter der Voraussetzung, dass die Schwierigkeiten heutiger Menschen mit Busse usw. ernst genommen werden, solche Angebote aussehen? Wie können wir das aus der katholischen Tradition Ererbte und durch die alt-katholische Bewegung Reformierte möglicherweise neu sehen lernen? Im Folgenden werden dazu ein paar Ideen vorgestellt.⁶⁰

Der römisch-katholische Pastoraltheologe Matthias Sellmann beschäftigt sich mit der Problematik der Leere in der Kirche. Alles bleibt leer: vom Gottesdienst bis zum Priesterseminar. Die Kirche schrumpft, sie packt ein, sie zieht sich zurück. Ähnlich verhält es sich auch mit Bussgottesdiensten und Beichten: Es besteht kaum Nachfrage.

Das Phänomen der Leere, des nicht mehr Gefragtseins kirchlicher Angebote, erleben viele in der Kirche als kränkend. Sellmann findet einen neuen Ausgangspunkt, über Kirche und ihre Angebote nachzudenken, der uns helfen kann, die Busspraxis neu einzuordnen. Er schlägt vor, «kirchliches Handeln in das Licht seines Dienstwertes für die freiheitliche Selbstbestimmung [der Menschen] zu stellen und von hierher neu zu denken.»⁶¹

Die Aufgabe von Kirche liegt nunmehr nicht darin, Menschen in ihrer Lebenspraxis «kirchlich» zu machen. In einem neuen Bild von Kirche

⁵⁹ In jüngster Zeit setzte sich die reformierte Theologin Isabelle Noth mit dem christkatholischen Verständnis der Beichte bei Herzog auseinander und fragte: «Wer wird der mit der Beichte verbundenen und schon biblisch bezeugten Sehnsucht nach Umkehr, Wahrhaftigkeit und geistlicher Erneuerung am ehesten gerecht: Jene, die das Kind zum Baden zwingen [die traditionelle römisch-katholische Haltung, Anm. d. V.], jene, die dem Kind das Baden freistellen, aber seinen Nutzen hervorstreichen [die Alt-katholiken, Anm. d. V.], oder jene – wir Reformierten! –, die dem Kind das Baden lange verunmöglichten, weil sie «das Kind einst gleich mit dem Bad ausgeschüttet» haben?» ISABELLE NOTH, Praktisch-theologische Beobachtungen zu Bischof Eduard Herzogs Hirtenbriefen am Beispiel der sog. Ohrenbeichte, in: IKZ 101 (2011) 302–309, hier 309.

⁶⁰ Weitere Überlegungen finden sich in meiner Pfarrexamensarbeit (vgl. Anm. 1), die auf Anfrage bei mir bezogen werden kann.

⁶¹ MATTHIAS SELLMANN, «Für eine Kirche, die Platz macht!» Notizen zum Programm einer raumgebenden Pastoral, in: Diakonia 48 (2017) 74–82.

sind sie keine «zu versorgenden Gläubigen» mehr, sondern «aktive Ich-UnternehmerInnen» einer religiösen Selbstsozialisation, «Biografie-Konstrukteure», «anspruchsvolle religiöse Lead-User». ⁶² So liegt nun die aktuelle Herausforderung der Pastoral vielmehr darin,

das Faszinierende des jesuanisch bezeugten Glaubens so in den öffentlichen Raum hinein zu kommunizieren, dass dieser es als relevanten Beitrag erkennen und nutzen kann. ⁶³

Hier kann ein Ausgangspunkt liegen, um über Beichte und Busse neu nachzudenken: Können wir herausarbeiten und nach aussen kommunizieren, inwiefern sie dazu beitragen, Menschen freier, selbstbestimmter, noch mündiger zu machen? Busse und Beichte als spirituelle Praxis und spirituelles Begleitetwerden auf dem eigenen Weg, als Angebot christlicher Lebenskunst, das Menschen lebensstüchtiger macht?

4.1 Das eigene Gewissen kennen macht unabhängig

Ein relevanter Beitrag für Menschen heute kann zum Beispiel sein, zu lernen, auf das eigene Gewissen zu hören – auf die Instanz in unserem Inneren, über die sich die Väter und Mütter der altkatholischen Bewegung keine andere Instanz stellen lassen wollten. Die Busspraxis ist ein Ort, an dem das eigene Gewissen sich entwickeln und reifen kann. Sie lehrt, auf die eigenen Gefühle, Wahrnehmungen und inneren Stimmen zu hören und auf sie zu achten. Sie hilft, immer besser Gut und Böse unterscheiden zu lernen. Im Ersten oder Alten Testament ist der Begriff «Gut und Böse unterscheiden können» gleichbedeutend mit «erwachsen sein», «mündig sein». ⁶⁴ Wer in dieser Weise wahrnehmend und mündig ist, wird unabhän-

⁶² A. a. O., 78.

⁶³ A. a. O., 81.

⁶⁴ Mit der Redewendung der «Erkenntnis von Gut und Böse» wird mehrfach das Heranwachsen eines Kindes beschrieben, etwa in Jes 7,15f. In der Erzählung in Gen 3, die als «Sündenfall» des Menschen in die Geschichte eingegangen ist (wenngleich der Begriff «Sünde» dort gar nicht vorkommt, sondern erst später in der Erzählung von Kain und Abel), möchte Eva, die erste Frau, von dem Baum essen, der verheisst, Gut und Böse unterscheiden zu können. Man könnte auch sagen: Sie will erwachsen werden. Wer könnte ihr das verübeln? Die Bluttat Kains kann jedenfalls erst als böse erkannt werden, nachdem die Menschen zuvor gelernt haben, Gut und Böse voneinander zu unterscheiden. Vgl. dazu FRANK CRÜSEMANN, Eva – die erste Frau und ihre «Schuld». Ein Beitrag zu einer kanonisch-sozialgeschichtlichen Lektüre der Urgeschichte, in: *Bibel und Kirche* 52 (1998) 2–10.

giger von all den von aussen kommenden Stimmen, die uns sagen wollen, was richtig oder falsch für uns sei – sei es die Werbung, die postindustrielle Leistungsgesellschaft, Facebook oder die eigenen Eltern. Die Auseinandersetzung mit dem Gewissen führt auch dahin, unberechtigte Schuldgefühle, die andere uns einreden, von berechtigten zu unterscheiden, die Richtschnur unseres Handelns sein wollen.

4.2 Verantwortung übernehmen – den eigenen Schatten annehmen können

Die Busspraxis kann ausserdem die Erfahrung wirklichen Erwachsenwerdens schenken, indem sie lehrt, Verantwortung für das eigene Handeln und den eigenen «Schatten» (im Sinne C. G. Jungs) zu übernehmen. Die persönliche Beichte schenkt dabei auch die Erfahrung, die Übernahme von Verantwortung im Gespräch mit einem Gegenüber auszudrücken und darin die Erfahrung zu machen, sich trotz des Schattens ganz und gar angenommen zu fühlen, von Gott (mindestens) so sehr wie vom Beichtvater oder von der Beichtmutter.

4.3 Die Tabus von Scheitern und Schwäche integrieren

Ein «Schatten» unserer auf Erfolg ausgerichteten Leistungsgesellschaft ist die Verdrängung und Tabuisierung von Scheitern und Schwäche. Könnte christliche Lebenskunst nicht dazu einladen, diese Tabus zuzulassen und sie zu integrieren, indem sie dazu einlädt, sich dem eigenen Scheitern und der eigenen Schwäche zu stellen in einem *Sakrament der Versöhnung* – der Versöhnung mit sich selbst und diesem Schatten?

4.4 Ein liturgischer bzw. sakramentaler Ort, anderen zu vergeben

Normalerweise geht es in Beichte und Bussfeier darum, sich der eigenen Schuld und Sünde zu stellen und Vergebung zu empfangen. Doch fehlt uns nicht ein Ritual, in dem die Vergebung anderen gegenüber ihren Ort hat? Gerade wenn es um schwerwiegende Dinge geht, die andere uns angetan haben, wenn es um tiefe Verletzungen geht, durch die die Seele eines Menschen nachhaltig emotional vergiftet wurde, ist es alles andere als selbstverständlich, dass Vergeben gelingt. Viele Menschen suchen in solchen Fällen Hilfe in psychotherapeutischen Settings. Wäre es nicht eine wesentliche Aufgabe der (christlichen) Religion, hierbei Hilfestellung anzubieten?

Anderen zu vergeben, gerade wenn sie uns wirklich Leid angetan haben, ist eine wesentliche Voraussetzung, innerlich frei zu werden. Eine «neue Bussfeier», eine «neue Beichte» könnte bewusst dazu einladen, in ihr nicht nur selbst Vergebung zu empfangen, sondern auch anderen zu vergeben – ganz im Sinne Jesu.

4.5 Die Lossprechung: eine Botschaft an das Unbewusste in uns

Die in vielen Ländern immer bekannter und populärer werdende Arbeit mit systemischen Aufstellungen (etwa von Familiensystemen), zeigt das Phänomen, dass sich schuldig gewordene Menschen, selbst wenn sie ihre Schuld nicht bewusst als solche sehen und wahrnehmen, dennoch *unbewusst* schuldig fühlen.⁶⁵ Andererseits gibt es auch Menschen, die etwa in einen Autounfall verwickelt waren, bei dem andere Menschen zu Schaden oder gar zu Tode gekommen sind, und sich unerträglich schuldig fühlen, auch wenn sie den Unfall nicht hätten verhindern können. Hier böte der Ritus der Lossprechung Heilung, indem er ermöglicht, das bewusste oder unbewusste, in jedem Fall aber schwer belastende Gefühl von Schuld loszulassen.

Für C. G. Jung ist der Ritus der Beichte wichtig, um in der Tiefe des Unbewussten unser tiefes Misstrauen gegenüber der Vergebung zu überwinden. Dafür hält er allerdings eine indikative Lossprechung für essenziell. Er schreibt:

Das persönliche Gebet des Pfarrers befriedigt jenes Bedürfnis keineswegs. Denn die Antwort muss kollektiv und historisch sein; sie muss die Ahnengeister beschwören, um die Gegenwart mit der historischen und mythischen Vergangenheit zu verbinden.⁶⁶

Jung spricht dem Ritus der Beichte eine Wirkung auf die Psyche des Menschen zu, die tiefer geht als Worte, die sich nur an den Verstand oder das Gefühl wenden. Diese Wirkung traut er dem «persönlichen Gebet des Pfarrers» nicht zu. Der Ritus setzt den möglicherweise tiefsitzenden Schuldgefühlen eines Menschen etwas Überpersönliches entgegen und bringt ihn in Berührung mit der Vollmacht Jesu Christi, der durch die priesterliche Person an ihm handelt und ihm zuspricht: «Deine Sünden

⁶⁵ BERTOLD ULSAMER, *Schuld verstehen und heilen*, Münsterschwarzach (Vier-Türme-Verlag) 2012.

⁶⁶ CARL GUSTAV JUNG, *Briefe II*, Olten (Walter) 1972, 440.

sind dir vergeben.» Es ist eine wichtige Aufgabe für die Kirche, den Ritus der Beichte so zu vollziehen, dass Menschen die Vergebung und deren befreiende Kraft erfahren können.

4.6 *Impulse aus der frühmonastischen Tradition*

Ist die Form der persönlichen Beichte nur in schwerwiegenden Fällen von Schuld nötig, oder könnte sie nicht auch ein Angebot persönlicher geistlicher Begleitung sein, das alltagstaugliche Lebenshilfe bietet und dabei hilft, mit den «Dämonen» des Alltags, destruktiven Gedanken und Gefühlen, besser umgehen zu lernen und Autorität über sie zu gewinnen?

Hier können die *Apophthegmata patrum*⁶⁷, eine Sammlung von Weisheitslehren und Geschichten aus dem frühen Mönchtum, bzw. die monastische Tradition der Seelenführungsbeichte Inspiration sein.⁶⁸

In der Seelenführungsbeichte ging es nicht nur um Schuld und Vergebung, sondern um Gedanken und Gefühle, Leidenschaften und Bedürfnisse. Man sprach über sie mit einem geistlichen Vater oder einer geistlichen Mutter, um auf dem Weg zu Gott voranzuschreiten. Es ging nicht um eine Absolution, sondern um geistlichen Rat und Unterstützung, um im «geistlichen Kampf» zu bestehen; es ging um ehrliche Selbsterkenntnis und um die Befreiung von «bösen Gedanken» und inneren «Dämonen». Nach der Aussprache vereinigten sich geistlicher Vater bzw. geistliche Mutter und «Beichtkind» in Gebet, Fürbitte und gemeinsamem Fasten. Der Mönch oder die Nonne nahm einen Teil der Sündenlast solidarisch auf sich. Diese Form der Beichte war nicht Sakrament, sondern Lebens- und Glaubenshilfe, geistliche Begleitung, Trauerarbeit und Therapie.⁶⁹

Bemerkenswert ist die weitere Entwicklung dieser Praxis: Als die frühen monastischen Gemeinschaften mit der Zeit immer mehr Priester in ihre Reihen aufnahmen, wurde die Seelenführungsbeichte sakramentalisiert und ging damit in die sogenannte Devotions- oder Andachtsbeichte

⁶⁷ BONIFAZ MILLER (Übers.), Weisung der Väter. *Apophthegmata patrum*, auch *Geronticon* oder *Alphabeticum* genannt, Freiburg (Lambertus) 1965.

⁶⁸ ALOIS WOLKINGER, Geistliche Begleitung – Vergebung der Schuld. Versuch eines kurzen Durchblicks durch die Geschichte, in: Bernhard Körner (Hg.), *Geistliche Begleitung und Bussakrament. Impulse für die Praxis*, Würzburg (Echter) 2007, 11–28, hier 14.

⁶⁹ Vgl. ANSELM GRÜN, *Vergib dir selbst*, Münsterschwarzach (Vier-Türme-Verlag) 2006, 106–110, sowie WOLKINGER, *Geistliche Begleitung* (wie Anm. 68).

ein. Damit wurden aber bedauerlicherweise, so Anselm Grün, «die Unterschiede nivelliert und die eigentliche Absicht der monastischen Seelenführung verkannt»⁷⁰. Weil es in der sakramentalen Beichte um den Nachlass von Sünden geht, musste das, was eigentlich Gegenstand der Seelenführungsbeichte war, unter dem Aspekt der Sünde dargestellt werden. Dies führte schliesslich dazu, dass Unvollkommenheiten zu Sünden hochstilisiert wurden.

Ist dies nicht eines der Probleme, das auch heute viele Menschen mit der Beichte haben? Die Beichte würde ihnen im Umgang mit ihren «Leidenschaften und Dämonen» helfen, aber da sie nicht wissen, wofür sie sich konkret schuldig fühlen sollen und was sie angesichts eines komplexeren Schuldverständnisses (s. o., Kapitel 2) im Einzelnen bereuen sollen, bleibt ihnen die juristisch-formalistische Form der Beichte fremd. Es wäre ein grosser Gewinn, sich diesen seelenführenden Aspekt der Beichte wieder stärker ins Bewusstsein zu rufen und für heute lebende Christen fruchtbar zu machen. Anselm Grün schreibt, die meisten Sünden seien ja

nicht Sünden der bewussten Entscheidung [...]. Die Psychologie sagt uns, dass eine absolut freie Entscheidung eher selten ist. Für die meisten Sünden und Fehler, die wir beichten, bedarf es nicht der Absolution, sondern eher einer «zielstrebigen Läuterungsarbeit».⁷¹

Auch für den «Dialog auf Augenhöhe» in der Beichte liesse sich etwas von den *Apophthegmata patrum* lernen. Dort ist davon die Rede, dass man über niemanden richten soll, ja nicht einmal jemanden zurechtweisen.⁷² Dazu wird ein prägnantes Beispiel erzählt:

Als ein sündiger Mönch von einem Priester aus der Kirche gewiesen wurde, folgte ihm der Altvater Besarion mit den Worten: «Auch ich bin ein Sünder!»⁷³

In dieser Weise können Busse und Beichte neu gedacht und konzipiert werden, als relevanter Beitrag aus der christlichen Lebenskunst und Angebot der Kirche, um Christen dabei helfen, weiter mündig zu werden und die Freiheit der Söhne und Töchter Gottes immer mehr als real zu erfahren.

⁷⁰ GRÜN, Vergib dir selbst (wie Anm. 69), 107f.

⁷¹ A. a. O., 109.

⁷² So etwa in *Apophthegmata patrum* Nr. 422 und 687ff., zitiert nach WOLKINGER, Geistliche Begleitung (wie Anm. 68), 16.

⁷³ *Apophthegmata patrum* Nr. 162, zitiert nach WOLKINGER, Geistliche Begleitung (wie Anm. 68), 16.

4.7 *Das Problem der familiären altkatholischen Strukturen*

Als grösste Hürde bei der Beichte wird vermutlich in altkatholischen Kontexten häufig das empfunden, was einer der Priester in meiner Umfrage wie folgt beschrieb:

Vielleicht sind unsere (familiären) Gemeindestrukturen hier auch ein Hindernis. Wenn die Priesterin / der Priester in der Gemeinde eher als Kumpel wahrgenommen wird (und ja auch häufig genug als solche/r wahrgenommen werden will), fehlt über der (familiären) Nähe möglicherweise die (professionelle) Distanz, um als Beichtmutter/Beichtvater wahrgenommen zu werden, der/dem gegenüber ich meine eigenen Fehler bzw. das, was von mir als eigene Fehler wahrgenommen/empfunden wird, zu offenbaren. Ich kann mir vorstellen, dass Gemeindeglieder bei zu grosser Nähe dann ganz einfach nicht wollen, dass die eigene Priesterin / der eigene Priester über Schwächen oder Fehler zu gut Bescheid weiss [...].⁷⁴

Auch die persönliche Nähe der Geistlichen untereinander kann als Problem erfahren werden. Ein anderer Priester fragte sich:

Wie steht es in unserer kleinen Kirche mit der Beichte für Geistliche? Jeder kennt jeden, der Bischof ist zugleich Vorgesetzter. Müssen sich altkatholische Geistliche, wenn sie eine Beichte wünschen, an einen römischen Kollegen wenden?⁷⁵

Andererseits: Wo ein Wille (oder eine Sehnsucht) ist, kann sich auch ein Weg finden. Sollte die Beichte eines Tages in unserer Kirche selbstverständlicher geworden sein, wird es vermutlich leichter sein, entweder mit persönlich nahestehenden Geistlichen solche Gespräche zu führen, oder es werden sich Wege finden, die Geistlichen anderer Gemeinden oder gar Kirchen aktiv einzubeziehen. Eine weitere Möglichkeit könnten altkatholische (oder ökumenisch gestaltete) Exerzitenkurse sein, in denen das Angebot einer Beichte als Form der Begleitung besteht. Priesterinnen und Priester, die anderen Menschen in jeder Hinsicht auf Augenhöhe begegnen, können sicher auch dabei helfen, Bedenken gegen die Beichte abzubauen.

4.8 *Das Problem mit der Sprache*

Meine Erfahrung innerhalb und ausserhalb der Gemeinde ist, dass Menschen mit der Sprache im Kontext von Busse nicht mehr vertraut sind: Was meint denn «Sünde»? Was ist Busse, Umkehr? Diese Begriffe werden nicht

⁷⁴ Zitiert nach POOK, «Deine Sünden sind dir vergeben» (wie Anm. 1), 49.

⁷⁵ Zitiert nach POOK, a. a. O., 50.

mehr verstanden, können nicht mehr sinnvoll mit eigenen Lebenserfahrungen in Verbindung gebracht werden und wirken dazu für viele schlicht abstoßend. Hier braucht es meines Erachtens dringend «Übersetzungshilfen».

Einen inspirierenden Ansatz, die Begriffe Sünde und Umkehr zu verstehen und verstehbar zu machen, bietet die schweizerische Theologin, Psychologin und Psychotherapeutin Monika Renz in ihrem Buch «Der Mystiker aus Nazareth».⁷⁶ Sie zeigt neue Perspektiven für das Verständnis der «Bussterminologie» u. a. aus entwicklungspsychologischer Sicht auf.⁷⁷ Das Finden einer Sprache ist wesentlich, ja unabdingbar, wenn Kirchen die immer weniger kirchlich sozialisierten Menschen erreichen wollen. Diese Menschen verstehen kein «Kirchisch», sie reagieren darauf sogar z. T. recht abgestossen, und auch kirchlich Engagierten geht es oft kaum anders.

Die bedeutende evangelische Theologin Dorothee Sölle spricht vom Verlorengehen einer Sprachfähigkeit für existenzielle Fragen und Erfahrungen durch den Verlust einer religiösen Sprache. Sie schreibt:

Die Tradition dieser (religiösen) Sprache hat nämlich eine Kraft. Ich empfinde oft bei den Nichtchristen, mit denen ich zusammenarbeite: Das Fehlen einer Tradition macht sie auch hilflos und stumm. [...] Die ungeheure Vereinsamung der Menschen heute besteht darin, dass sie über zentrale Sachverhalte nicht mehr miteinander kommunizieren und diese völlig in den inneren Monolog zurücknehmen. Aber auch der stirbt ab, wenn kein Dialog mehr da ist. Religion ist eine der grossen Menschheitssprachen. Wenn sie ausfällt und nichts an ihre Stelle tritt, werden viele Fragen und Erfahrungen sprachlos.⁷⁸

⁷⁶ MONIKA RENZ, *Der Mystiker aus Nazareth. Jesuanische Spiritualität*, Freiburg i. Br. (Herder) 2016.

⁷⁷ Für Renz meint der Begriff «Sünde» «Ab-Sonderung» oder «Trennung»: einen Zustand, in dem sich das Ich des Menschen aus seinem Verwiesen- und Zugehörigsein immer mehr absondert. So entstehe ein Bruch zwischen dem Ich und seinem Ursprung, zwischen dem Ich und dem Ganzen. «Umkehr» wäre demgegenüber die jesuanische Antwort auf «Sonderung»: «Herausgefallen aus dem Ganzen und entfremdet von Gott als dem Urgrund brauchen Menschen Umkehr, Heimkehr. [...] Umkehr nicht als Moralkeule, sondern als Verheissung und Mystik. Jesus wollte uns sagen: Es gibt die Chance der Unterbrechung, der Hineinwendung.» RENZ, *Der Mystiker* (wie Anm. 76), 132. Umkehr könnte so bedeuten, den Aufbruch (oder Exodus) «in die von Grund auf [von Gott] erwünschte, innere Autonomie und Bewusstwerdung zu wagen». Dieser Aufbruch ist für Renz eine «entwicklungspsychologische Notwendigkeit». Ebd.

⁷⁸ DOROTHEE SÖLLE, *Nicht nur eine Erfahrung, sondern auch eine Aufgabe*, in: Marianne Dirks (Hg.), *Glauben Frauen anders? Erfahrungen und Anstösse*, Freiburg i. Br. (Herder) 1993, 157–165.

Kann es sein, dass wir die Fähigkeit zur Auseinandersetzung mit eigener Schuld verlieren, weil uns die Sprache dafür verloren geht bzw. der Ort, um Schuldenerfahrungen mit anderen *zu kommunizieren*? Kann es sein, dass wir Schuld und Schattenseiten verdrängen (müssen), weil wir keine Orte mehr haben, um uns mit ihnen auseinanderzusetzen?

*Alexandra Pook (*1971 in Bad Oeynhausen D), Diplom-Theologin, Kulturwissenschaftlerin und altkatholische Priesterin, studierte römisch-katholische Theologie in Münster und altkatholische Theologie in Bonn sowie Angewandte Kulturwissenschaften und Ästhetische Praxis (mit den Fächern Musik und Bildende Kunst) an der Universität Hildesheim und machte am Lichtenberger Institut für Gesang und Instrumentalspiel eine Ausbildung zur Gesangspädagogin. Seit 1995 ist sie als freie Bildungsreferentin im Spannungsfeld Kunst, Religion und Persönlichkeitsbildung, seit 1999 auch als Gesangspädagogin, Sprecherzieherin und Chorleiterin tätig. 1998–2002 war sie Mentorin für Lehramtsstudierende mit dem Fach Katholische Religion an der KHG Hildesheim. Seit 2009 Exerzitienbegleiterin. 2013–2016 Vikariat in der altkatholischen Gemeinde in Köln, 2016 Pfarrexamen.*

*Adresse: Eichholzweg 4, D-51647 Gummersbach, Deutschland
E-Mail: alexandra.pook@alt-katholisch.de*

Summary

The penance sacrament (as an act of communal penance and confession) appears to be increasingly “a sacrament without demand” (Ursula Silber) that is disappearing from the spiritual praxis of faith, according to a questionnaire among clergy in the German Old Catholic diocese in 2016. Despite their critique on the auricular confession, the earlier Old Catholic Movement considered dealing with the penance sacrament in the correct manner to be “a main concern of the church.” Consequentially, it came in fact to the abolishment of private confession. The author establishes that in the German Old Catholic diocese during the last century, the general penitential service is also an infrequent praxis in church services. After a brief overview of the historical development, the author addresses the possible cause of the crisis in penitential praxis and presents ideas about how the penance sacrament can be re-thought considering people’s freedom to self-determination and thereby understood by contemporary people as part of the Christian art of living.

Schlüsselwörter – Key Words

Ohrenbeichte – Bussandacht – Bussakrament neu denken – Krise des Bussakraments – Geschichte der Busse im Altkatholizismus